Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 126 (1960)

Heft: 9

Artikel: Die Schweizerische Offiziersgesellschaft zur Armeereform

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-38654

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

126. Jahrgang Nr. 9 September 1960

72. Jahrgang der Schweizerischen Monatsschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktoren
Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstraße 142
Major i. Gst. Wilhelm Mark, Aarau, Oberholzstraße 30

Die Schweizerische Offiziersgesellschaft zur Armeereform

Der Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft hat sich in einer Sitzung vom 12. August 1960 eingehend mit den Vorschlägen des Bundesrates zur Reorganisation der Armee befaßt. Er stimmt ihnen zu.

Der Zentralvorstand ist sich bewußt, daß es sich bei der Armeereform um ein schwieriges und komplexes Problem handelt, weshalb es selbstverständlich ist, daß nicht allen Wünschen und Meinungen entsprochen werden kann. Er bedauert, daß finanzielle Rücksichten der Verwirklichung seiner im Jahre 1957 aufgestellten Vorschläge zurzeit entgegenstehen und wesentliche Abstriche hingenommen werden müssen. In ernster Sorge um die genügende Verstärkung der Verteidigungskraft unserer Armee hält er dafür, daß nichts unterlassen werden darf, um die materiellen Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Armee allen Anforderungen der modernen Kriegführung gewachsen ist. Das Projekt des Bundesrates ist nach der Überzeugung des Zentralvorstandes bei der gegebenen finanziellen Begrenzung zweckmäßig und ausgewogen, trägt den schweizerischen Gegebenheiten sowohl in der Konzeption des Einsatzes der Armee wie auch in den materiellen und organisatorischen Belangen Rechnung und gibt nach seiner Verwirklichung jede Möglichkeit für einen weitern Ausbau.

Der Zentralvorstand hofft, daß die parlamentarische Beratung den raschen Abschluß der jahrelangen Diskussion bringe, damit die dringend not-

wendige Verstärkung unserer Landesverteidigung beschleunigt an die Hand genommen werden kann. Er empfiehlt den Sektionen der Schweizerischen Offiziersgesellschaft, für den Vorschlag des Bundesrates tatkräftig einzutreten.

*

Der Stellungnahme des Zentralvorstandes der Schweizerischen Offiziersgesellschaft diente vorerst ein Rückblick auf die militärischen Geschehnisse im In- und Ausland während der letzten Jahre:

	Ausland	*Inland*
1951	erste Versuche mit Atomexplosionen in Gegenwart von Truppen (USA)	Rüstungsprogramm zur Truppenordnung 51 (Auswertung der Erfahrungen der Grenzbesetzung und Bestandesproblem).
1953	erste Explosion eines Artillerie-Geschosses mit Atomladung (USA)	
1955	Aufstellung der ersten taktischen Atomverbände (US Task Forces)	Studien einzelner oder Gruppen von HE-Kommandanten über die Anpassung der Armee an die neuen Gegebenheiten. Bundesrat Chaudet gibt auf der Generalversammlung der SOG die Marschrichtung (Erhöhung der Beweglichkeit und Feuerkraft) bekannt. EMD und LVK unterbreiten dem Bundesrat das Gelbbuch. Der Bundesrat erteilt dem EMD den entsprechenden Studienauftrag.
1956	Aufstellung der ersten Pentomic Divisionen (USA); Umwandlung der HE in bestandesmäßig kleine mechanisierte od. Panzer-Divisionen (USSR)	Studium des Reformproblems in der SOG und andern militärischen Verbänden.
1957		Publikationen zum Reformproblem: Bericht der SOG; Dokumentation zur Entwicklung der Armee; Studie der Basler Offiziers-Gesellschaft. Grünbuch des EMD wird dem Bundesrat vorgelegt (20.7.57).
1958	Auftreten russischer taktischer und operativer Atom-Raketenartillerie auf Selbstfahrlafetten.	Der Bundesrat befaßt sich mit dem Grünbuch: Auftrag, es soll nur eine Tranche des umfassenden Programms verwirklicht werden.
1959	Immer deutlichere Gewichtsverlagerung bei der NATO von den strategischen	Grünbuch erneut eingereicht: Jährliches Budget 1600 Millionen Franken. Bun-

	Vergeltungskräften (Schwert) auf die operativen Landstreitkräfte mit Atombewaffnung (Schild). Die gegenseitige atomare Abschreckung auf höchster Ebene läßt die Wahrscheinlichkeit eines taktisch-operativen Atomkrieges wieder größer werden.	desrat verlangt Alternative für 1200 Millionen Franken. Grundsätzliche Genehmigung dieser Alternative im Dezember durch den Bundesrat.
1960	Erste Bilder des Prototyps «Davy Crokkett» (rückstoßfreies Atomgeschütz für Bat. Wirkung 1/10 KT?) erscheinen in der Fachpresse.	Botschaften des Bundesrates an die Eidgenössischen Räte betreffend Armeereform.

Die 1955 erkannten Tendenzen zur Verteilung von Atomwaffen bis in die kleinen Truppenkörper haben sich bestätigt. Sie waren der Ausgangspunkt für das Armeereformprojekt, das heute nach fünfjährigen Studien vorliegt. Moderne Heere verfügen also heute über eine Feuerkraft, die um Potenzen größer ist als noch vor sechs bis zehn Jahren. Zugleich hat sich ihre Beweglichkeit durch Mechanisierung, Lufttransport und Fernwaffenfeuer ganz erheblich gesteigert.

Es ist deshalb nicht mehr zu früh, wenn wir aus dem Stadium der Diskussion der Reform in das Stadium der Verwirklichung eintreten. Das will nicht heißen, daß die Vorschläge des Bundesrates unkritisch übernommen werden sollen. Aber die Zeit drängt. Wir müssen uns mit dem Grundsätzlichen befassen und Ermessens- und Detailfragen beiseite lassen.

Voraussetzung der Armeereform

Unsere Landesverteidigung hängt einerseits von *äußeren Bedingungen* ab, auf die wir keinen Einfluß haben und die sich teilweise unserer Kontrolle entziehen. Es sind dies vor allem:

- der heutige Stand der Kriegstechnik und ihre Entwicklung
- die Größe und Beschaffenheit unseres Landes
- die heutige und die zukünftige Lage der Schweiz.

In gewissem Sinne sind auch die Zahl der Bevölkerung, die Möglichkeiten der Nahrungsmittelversorgung und unser wirtschaftliches, beziehungsweise industrielles Potential zu den festen Größen zu rechnen, da sie sich nur langsam verändern oder verändern lassen.

Anderseits gibt es eine Reihe von *inneren Bedingungen,* die wir selbst festlegen und die deshalb variabel sind. Dazu gehören in erster Linie *unsere Kriegsziele,* welche vom Staatsgedanken abgeleitet wurden und deshalb nur in Abhängigkeit von ihm verändert werden könnten, ferner Faktoren wie Außenpolitik, Charakter des Wehrwesens und die finanziellen Aufwen-

dungen für die Verteidigung. Sie alle sind nicht nur von rationalen, sondern auch von moralischen Kräften, das heißt vom Wehr- und Opferwillen des Volkes, gesteuert.

Der Spielraum, innerhalb dessen wir auf eine wachsende Bedrohung reagieren können, ist also verhältnismäßig begrenzt, vor allem deshalb, weil wir nicht bereit sind, die geistigen Grundlagen unseres nationalen Daseins in Frage zu stellen. Der Bundesrat hat denn auch die Kriegsziele unserer Armee in unveränderter Weise von früher übernommen. Sie lauten:

- *Abschreckung* eines allfälligen Gegners, überhaupt die Feindseligkeiten aufzunehmen.
- Sofern es zu Feindseligkeiten kommt, durch *militärische Kampfhandlungen* die Unabhängigkeit des Staates und die Integrität seines Gebietes zu behaupten.

Im weiteren hat der Bundesrat den Rahmen der künftigen Landesverteidigung mit folgenden Bedingungen festgelegt:

- strikte Innehaltung der *Neutralität*
- Beibehaltung der *allgemeinen Wehrpflicht* und des *Milizsystems*
- jährliche Militärausgaben von 1200 Millionen Franken, die als Durchschnitt bis 1964 und nicht als Plafond zu verstehen sind.

Es ist aber in einem Zeitpunkt, in dem die Kriegstechnik eine wahre Revolution erfährt, gewiß angebracht, nicht nur die materiellen Vorschläge des neuen Projekts zu betrachten, sondern auch zu überlegen, ob die Vielzahl der gestellten Bedingungen es überhaupt zuläßt, die festgelegten Kriegsziele weiterhin zu verfolgen.

Müssen wir sie vielleicht gegen unsern Willen, aber gezwungenermaßen, abändern, weil einerseits die Bedrohung immer größer wird und anderseits die dem Kleinstaat zur Verfügung stehenden begrenzten Kräfte nicht ausreichen, dieser Bedrohung wirkungsvoll entgegenzutreten? Da diese Frage von ernsthaften Kritikern bejaht wird, ist es notwendig, einige weitere Überlegungen vorwegzunehmen.

- In welchem Umfange betrifft die Revolution der Kriegführung unsere Verteidigungsanstrengungen?
- Lassen die darüber bekannten Tatsachen nicht nur streng logische, sondern auch den politischen Realitäten entsprechende Schlüsse zu, die uns zu einer grundsätzlichen Änderung unserer bisherigen Auffassung von Landesverteidigung zwingen könnten, beispielsweise dazu, vom Streben nach einem möglichst erfolgreichen und wirkungsvollen zu einem mehr demonstrativen oder gar symbolischen Widerstand überzugehen?
- Welche der von uns bestimmbaren variablen Bedingungen für unsere Ver-

teidigung wären allenfalls zu verändern? Müßten wir in einer *wirklichen und nicht nur eingebildeten* Zwangslage nicht eher mit vermehrten Opfern oder gewissen außenpolitischen Maßnahmen die Gewichte wieder zu unsern Gunsten verschieben, als gleich daran zu denken, an den Kriegszielen und damit an den Grundlagen unserer staatlichen Existenz Abstriche vorzunehmen?

Wesentlich ist vorerst eine *Analyse der heutigen und zukünftigen Bedrohung unseres Landes.* Der Bundesrat hat in seiner Botschaft die allgemeinen Tendenzen der modernen Kriegführung sicher richtig dargestellt. Es erübrigt sich, auf Einzelheiten, wie etwa Wirkung der Atomwaffen, moderne Luftkriegführung, gesteigerte Feuerkraft und Beweglichkeit (Lufttransport inbegriffen) der modernen Stoßeinheiten einzugehen. Wir müssen aber berücksichtigen, daß die Kenntnis dieser kriegstechnischen Faktoren allein über den Verlauf eines zukünftigen Krieges nur wenig aussagt. Die entscheidende Frage, ob trotz der gewaltigen atomaren Feuerkraft, welche Zerstörungen bisher unbekannten Ausmaßes hervorrufen dürfte, ein mit operativen Zielen geführter Krieg überhaupt noch möglich ist, bleibt offen. Eine eindeutige Antwort zu geben ist unmöglich. Wenn wir die moderne Militärliteratur zu Rate ziehen, stoßen wir auf verschiedene Ansichten. Allen diesen Spekulationen gegenüber ist es aber *eine Tatsache, daß alle modernen Heere Vorbereitungen treffen, diesen operativen Bewegungskrieg zu führen!* Dem Wachsen der Feuerkraft entsprechend wird der Schutz der Kämpfer selbst in der Bewegung durch Panzerung und raschen Transport auf der Erde und in der Luft gewährleistet. Die Probleme der Logistik erhalten eine vor dem Kriege kaum gekannte Bedeutung.

In den kampfkräftigeren wie auch komplizierteren technisierten modernen Armeen werden Wehrplanung und Versorgungsdispositive neben dem operativen Denken, neben der Taktik, die bisher das Primat innehatten, zu gleichberechtigten und gleich wichtigen Faktoren. Aber, und das muß ausdrücklich festgehalten werden, man ist *nirgends vom Anspruch abgewichen, den Krieg wirklich zu führen und nicht nur zu organisieren!* Wenn einzelne Militärschriftsteller von der derzeitigen Überlegenheit des Feuers die These ableiten, es gelte zunächst die großen Atomschläge zu überstehen, um nachher mit irgendwelchen verbleibenden Kräften noch weiterkämpfen zu können, dann haben sie jedenfalls auf das Denken der Generalstäbe keinen großen Einfluß gewonnen. Nirgends werden unter Vernachlässigung der Streitkräfte Befestigungen und Unterstände gebaut, nirgends wird auf die schweren Kampfmittel zugunsten des Einzelkämpfers verzichtet. Ja, ein neutraler Staat wie Schweden legt das Schwergewicht seiner Verteidigung ganz entschieden auf die Luftkriegführung.

Diese Situation ist nicht schwer zu deuten: Einerseits ist es selbstverständlich, daß Armeen, die für den Angriffskrieg geschult werden, die Ausnützung der offensiven Qualitäten des Feuers mit einer maximalen Ausnützung der modernen Transportmöglichkeiten zu verbinden suchen. Anderseits leuchtet es aber ein, wenn primär auf Verteidigung eingestellte Staaten ebensowenig zu einer passiven Doktrin übergehen, sondern den Grundsatz «Wirkung geht vor Deckung!» auch auf operativer und strategischer Ebene praktizieren. Der Grund dafür liegt auf der Hand! Es geht ihnen um die Schaffung eines *großen Risikos für den Angreifer,* letzten Endes also um *Abschreckung*. Im Zeitalter der atomaren Fernwaffen beliebiger Reichweite und Treffsicherheit besteht die wirksamste Verteidigung darin, den Gegner davon abzuhalten, den Krieg überhaupt zu beginnen. Eine reine Verteidigung würde aber nicht einmal einen geringen Abschreckungswert erzielen können, da derjenige, der angreift, kein Risiko eingehen muß. Gelingt ihm der Angriff nicht, so hat er nichts weiter zu befürchten. Eine Verteidigung aber, die nicht nur den Schild, sondern auch das Vergeltungsschwert bereithält, zwingt den Angriffslustigen zu sorgfältiger Wahl seiner Mittel. Werden sie im Vergleich zu einem möglichen Gewinn als zu kostspielig empfunden, und wird der Angriff unterlassen, so hat die Abschreckung ihre Funktion erfüllt.

Aus dieser Formulierung geht hervor, daß Abschreckung ein *relativer Begriff* ist. Es kommt nicht darauf an, ob der Verteidiger absolut gesehen dem Angreifer gewachsen sei; es kommt vielmehr darauf an, ob der erstere imstande wäre, den Gegner zu einem größeren Aufwand an Potential, Menschen, Material und Geld zu zwingen, als dieser für den allenfalls erreichbaren Erfolg einzusetzen bereit ist.

Diese *Relativität der Abschreckung* muß ganz wesentlich in unsere militärische Planung einbezogen werden. Es geht nicht an, den Wert der Abschreckung einerseits anzuerkennen und anderseits das Potential eines möglichen Gegners als gleichsam absoluten Wert anzurechnen. Wir müssen davon ausgehen, welche Kräfte eine Großmacht zur Durchführung einer «Operation Schweiz» wahrscheinlich einsetzen könnte und einsetzen würde. Der Bundesrat hat diesen Relativitätsfaktor überzeugend in Rechnung gestellt. Man wird ihm beipflichten müssen, wenn er sagt: «Wir sind deshalb überzeugt, daß eine Rüstung, auch wenn sie einem Kleinstaat vielleicht nicht erlaubt, auf die Dauer allein den Erfolg zu erringen, und auch wenn sie nicht alle modernsten Waffen umfaßt, doch die Sicherheit des Landes in einem Maß erhöht, das sich bedeutend größer erweist, als Menge und Qualität der Kriegsmittel erwarten lassen würden. Mit dem Ausbau der Rüstung erhöht sich die Sicherheit mehr als proportional.»

Der Begriff der Abschreckung gilt also auch für unsere Verteidigung! Das verpflichtet uns aber, eine Armee aufrechtzuerhalten, die für einen Angreifer tatsächlich ein Risiko darstellt. Wenn der Gegner einen operativen Krieg zu führen gewillt ist, so müssen wir imstande sein, seine Absicht zu durchkreuzen. Je eingehender wir uns geistig und materiell darauf vorbereiten, das Gesetz des Handelns nicht allein dem Gegner zu überlassen, desto mehr Respekt wird der Angriffslustige empfinden. Es ist natürlich einfach, dieses Streben, diese Mobilität im Geistigen, mit dem Hinweis auf die technische Überlegenheit des andern in Frage zu stellen und auf eine Diskrepanz zwischen Wollen und Können hinzuweisen. Es läßt sich gegen diese negative Denkweise aber die ganze Kriegsgeschichte – von Morgarten bis Budapest – anführen, die in unzähligen Beispielen beweist, daß auch in scheinbar ausweglosen Lagen immer wieder Erfolge erzielt wurden, weil man das scheinbar Unmögliche gewagt hat.

Unser Wissen um diese Wirkung moralischer Kräfte, um die Relativität der Bedrohung, welche durch Friktionen aller Art, durch menschliches und technisches Versagen in einem Kriege noch weiter eingeschränkt würde, und um den engen Zusammenhang unserer eigenen Verteidigungsprobleme mit der militärpolitischen Lage in Europa, ja in der ganzen Welt, bestärken uns in der folgenden Überzeugung: Es ist richtig, wenn Landesverteidigungskommission und Bundesrat ihre Planung auf einen *geführten und aktiven Abwehrkampf* ausrichten. Selbst wenn die Schwierigkeiten noch ernster eingeschätzt werden müßten, wäre es falsch, diesen Anspruch aufzugeben und unter streng logischer Beurteilung der Totalität feindlicher Kampfmittel zum vorneherein auf das Ziel der Behauptung unseres Landes zu verzichten.

Von einer Einschränkung unserer Kriegsziele, von der Reduktion der Abschreckung und wirksamen Verteidigung auf einen Kampf um Zeit- und Prestigegewinn, kann und darf deshalb keine Rede sein.

Eine solche Einschränkung läßt sich auch nicht mit dem Hinweis auf eine scheinbar zwangsläufige Entwicklung rechtfertigen, die uns mit immer rascheren Schritten den Grenzen unserer Verteidigungsfähigkeit entgegenführe, an denen ein Mehreres nicht mehr getan werden kann. Unsere Generation ist für die Verteidigung der Schweiz verantwortlich, wie sie heute und in zehn bis fünfzehn Jahren geleistet werden muß. Uns liegt ein brauchbares Projekt vor, das mindestens in seiner ersten Etappe ohne zusätzliche Belastung des Steuerzahlers verwirklicht werden kann, obwohl dieser Steuerzahler angesichts der andauernden guten Konjunktur durchaus einen zusätzlichen Beitrag leisten könnte. Der Vorschlag gewisser Kreise, Abstriche an der Zielsetzung unserer Verteidigung vorzunehmen, weil wir uns

nicht mehr erfolgreich wehren könnten, bedeutet deshalb ein undiskutierbares Schwächezeichen.

Wer die Grenzen unserer Verteidigungsfähigkeit für gekommen hält, wird sich entweder zu einer Abänderung unseres Staatszwecks und damit der Verfassung, oder zu einer Abkehr von unserer traditionellen Neutralitätspolitik oder zur Forderung vermehrter Opfer entschließen müssen. Da die Empfehlung solcher einschneidender Maßnahmen aber reichlich unpopulär wäre, ist man viel eher bereit, Abstriche an den Kriegszielen vorzunehmen, deren Notwendigkeit scheinbar logisch begründet und mit dem Hinweis auf den unerschütterlichen Willen zum Widerstand heroisch verbrämt werden kann. Es besteht kein Grund, von den bisherigen Grundsätzen und Voraussetzungen unserer Landesverteidigung abzuweichen, wie sie der Bundesrat erneut bestätigt hat.

Strategische Probleme und Kampfverfahren

Das Kampfverfahren einer Armee hängt in erster Linie davon ab, welche möglichen Kriegslagen sie im Kampfe zu bestehen hat. Der Bundesrat erwägt diese Möglichkeiten in seiner Botschaft. Er legt dar, warum er einen Vernichtungsschlag gegen unser Land, mit dem Ziel, unsere Bevölkerung auszurotten, ohne daß ein Kampf stattfindet, für höchst unwahrscheinlich hält. Wir können seiner Begründung ohne weiteres folgen, die geltend macht, daß die Schweiz kein strategisches Ziel von Belang darstellt, das den Einsatz der teuersten und wirkungsvollsten Kampfmittel lohnt. Das Gleichgewicht der großen Mächte, das auf diesem Gebiet vorläufig herrscht und sie voreinander mit echtem Respekt erfüllt, kommt auch uns zugute. Eine direkte Abschreckung dieser Bedrohung könnte nur auf einer wirksamen Vergeltung mit gleichen Waffen beruhen und liegt zurzeit außer unseren Möglichkeiten, obschon nicht ausgeschlossen ist, daß sich diese Lage einmal ändern wird, in dem Maße als auch uns Atomsprengkörper und Fernwaffen zur Verfügung stehen werden.

Die Formen des revolutionären Krieges, der Infiltration und der Sabotage sowie allfälliger Übergriffe kleinerer bewaffneter Trupps auf Schweizergebiet sind für uns nicht von entscheidender Bedeutung. Soweit es sich nicht um Probleme handelt, welche geistige Landesverteidigung und Spionageabwehr zu bewältigen haben, genügt bereits unsere derzeitige Armee, um damit fertig zu werden.

Unser *Hauptproblem* besteht nach wie vor in der *Verteidigung gegen einen Angriff, der mit operativer Zielsetzung gegen unser Land und dementsprechend mit den modernsten Kampfmitteln – nicht notgedrungen, aber sehr wahrscheinlich*

auch mit Atomwaffen – vorgetragen wird. Hier geht es zunächst um die Erkenntnis, die vom Bundesrat wiederholt ausgesprochen wird, daß die Ausgangslage, aus der ein Angriff erfolgt, nicht vorhergesagt werden kann. Wie zu Beginn der letzten Grenzbesetzung sind wir heute außerstande, den verschiedenen möglichen Aufmärschen der Armee entsprechend eine Infrastruktur von Deckungen und Hindernissen vorzubereiten.

Schon der Gesichtspunkt der Ungewißheit allein müßte zur Ablehnung einer starren, auf eine bestimmte Art der Kampfführung beschränkten Konzeption führen. «Organisation und Ausrüstung der Armee», so formuliert es der Bundesrat, «sind so zu gestalten, daß die Freiheit des Entschlusses des Oberbefehlshabers, wie auch der Landesregierung in höchstmöglichem Ausmaße gewährleistet bleiben». Dies gilt vor allem für das Gros der Armee, während gewisse Teile, wie die aus naheliegenden Gründen ortsgebundenen Grenz- und Reduittruppen, von vorneherein mit ganz bestimmten Aufgaben betraut sind.

An dieser Stelle muß ein Mißverständnis ausgeschaltet werden. Die Bezeichnung von besonderen Gebirgs- und Grenzdivisionen, die für den Kampf in bestimmten Gebieten ausgewählt sind und für die Zusammenarbeit mit der stationären Truppe besonders geschult werden sollen, entspricht unsern besondern Geländeverhältnissen und hat den Zweck, den Kampf von der Grenze weg oder im Gebirge sofort schwerpunktmäßig aufnehmen zu können. Dies will nicht heißen, daß die Armeekorps, als operative Verbände, nicht durchaus ermächtigt werden können, diese Heereseinheiten je nach Lage auch an anderer Stelle einzusetzen. Auch sie stellen einen Teil der Feldarmee dar.

Diese Konzeption entspricht unsern Bedürfnissen. Sie ist sowohl für eine ganz auf uns selbst gestellte Kriegführung, etwa im Falle einer Einkreisung, wie auch für den Kampf im Rahmen einer Koalition tauglich. Im letzteren Fall, der nicht ohne weiteres eine Entlastung für uns darstellen würde, geht es darum, auch dem Verbündeten gegenüber geltend machen zu können, daß wir den Raum Schweiz weitgehend aus eigener Kraft zu verteidigen imstande sind. Ist unsere Armee dafür zu schwach oder unfähig, weil sie auf eine bestimmte Kampfführung eindeutig festgelegt ist, so wird der Verbündete gezwungen sein, seine Interessen selbst wahrzunehmen. Wir müssen auf alle Fälle zu verhindern suchen, daß außer dem Angreifer auch ein eventueller Verbündeter seine Atommunition nach freiem Ermessen auf unserem Gebiete zum Einsatz bringt.

Die vielseitige Verwendbarkeit einer Armee setzt *Feuerkraft* und *Beweglichkeit* voraus. Sie muß sowohl einen defensiven wie offensiven Kampf führen können. Dieser Auffassung hat unsere Ausbildung und Ausrüstung

sowie unsere Führerschulung seit jeher Rechnung getragen. Sie ist also nicht neu, doch ist die Frage berechtigt, ob nicht gewisse Entwicklungen in der Kriegstechnik uns zwingen, diese Grundsätze statt auf operativer Stufe lediglich auf taktischer Ebene zu verwirklichen. Hiezu ist mit aller Deutlichkeit zu sagen, daß ein solcher Rückzug nicht in Frage kommen darf, weil wir uns damit jeder Möglichkeit des Zusammenwirkens verschiedener Armeeteile und der notwendigen Schwerpunktsbildung berauben würden. Mit der bundesrätlichen Botschaft darf man der Ansicht sein, daß der feindliche Atomwaffeneinsatz, die mutmaßliche Luftüberlegenheit des Gegners, die Überlegenheit seiner konventionellen Stoßverbände sowie unsere Geländeverhältnisse, so sehr sie die Verwirklichung einer gewissen führungsmäßigen Freiheit einschränken, nicht als absolute Größen gewertet werden müssen. Um ein paar Hinweise zu geben: Atomwaffen können unterlaufen, feindliche Luftverbände durch das Wetter oder eigene Flieger- und Flabkräfte beeinträchtigt, Stoßverbände aufgesplittert werden, während das Gelände nicht nur uns, sondern auch den Gegner behindert. Zudem kann die für Erfolge notwendige Überlegenheit unserer Eingreiftruppen auch einmal in der Überraschung, in der wendigeren Führung oder in der besseren Moral unserer Soldaten bestehen. Auch ein moderner Krieg wird ein Feld der Ungewißheit sein, auf dem derjenige die besten Chancen hat, der sich seiner Mittel ebenso kühn wie wendig und unter Zusammenfassung seiner Kräfte zu bedienen weiß.

Dieses Streben nach Entschlußfreiheit und die Erkenntnis, daß gerade dort, wo die Schwierigkeiten am größten sind, eine straffe Führung am nötigsten ist, dürfen keineswegs mit der Absicht verwechselt werden, möglichst alle schlagkräftigen Teile der Armee zu einer einzigen großen Entscheidungsschlacht zu vereinigen. Das will niemand. Mit dem Begriff Entscheidung wird in letzter Zeit viel Mißbrauch getrieben. Entscheidungen müssen früher oder später immer fallen, wenn zwei entgegengesetzte Kräfte aufeinanderprallen. Ob wir den Gegner in einer bestimmten Verteidigungszone zurückschlagen wollen, oder ob wir angesichts seiner zahlreichen Möglichkeiten, das Bewegungsgefecht zu erzwingen, eine bewegliche Abwehr mit Riegelstellungen und Gegenstößen wählen, ist nicht von grundsätzlicher Bedeutung. Immer wird die Auseinandersetzung einer Krisis zustreben, und immer wird sich die Schlacht zugunsten des einen oder andern entscheiden. Ja, es ist offensichtlich, daß der ortsgebundene Verteidiger seine Kräfte weit mehr aufs Spiel setzt, als derjenige, welcher die beweglichere Kampfführung beherrscht, dem übermächtigen Druck nachgeben kann, um bei anderer Gelegenheit wieder nach vorn zu stoßen. Eine wirksame Verteidigung läßt sich aber auf die Dauer nur aufrechterhalten, wenn man sich vor den zahlreichen

Einzelentscheidungen, die sich täglich auf einem Schlachtfeld abspielen, nicht drückt, sondern um den Erfolg ringt. Das Vermeiden einer Entscheidung gar zum strategischen Prinzip erheben zu wollen, müßte zu dauernden Rückzügen, zur Aufsplitterung der Armee, zum moralischen Zerfall und damit zu einem raschen Zusammenbruch führen.

Die Schaffung eines Instrumentes, das kampfkräftig und beweglich genug ist, um auch wechselnden, unübersichtlichen Lagen gerecht zu werden, entspricht einer unbedingten Notwendigkeit, die wir im Zeitalter der Atomwaffen besonders dringend verspüren; sie ist im Grunde genommen aber ein altes Postulat und macht die erfolgreiche Mittellandverteidigung erst möglich. Wir benötigen kampfkräftige und bewegliche Heereseinheiten, um diejenige Kampfart erfolgreich zu bewältigen, die uns der Gegner früher oder später aufzuzwingen in der Lage ist.

Noch etwas muß berücksichtigt werden: der *Luftkrieg*. Dem Kampf aus der dritten Dimension kommt die größte Bedrohung zu. Wir können es uns deshalb nicht leisten, die Luftverteidigung zu vernachlässigen. Im Gegenteil, die im Rahmen der Armeereform vorgesehenen Maßnahmen sind ein striktes Minimum dessen, was wir vorzukehren haben. Man fährt bei uns vielfach fort, in den Kategorien der Landkriegführung zu denken, trotzdem im Ausland die Bedeutung der Luftoperationen und der Luftverteidigung weitgehend die Entwicklung des Wehrwesens bestimmt. Das rächt sich heute, und wir werden den Rückstand nicht von heute auf morgen aufholen. Es wäre aber unverantwortlich, auf diesem Sektor nichts zu tun oder nur symbolisch Widerstand leisten zu wollen. Eine Gefahr wird nicht dadurch ausgeschaltet, daß man auf die entsprechende Abwehr verzichtet. Heute sind die Flieger unsere einzige Fernwaffe und unser einziges weitreichendes Aufklärungsmittel. Die Möglichkeit, nur einige der taktischen oder operativen Atomwaffenträger des Gegners auszuschalten, die uns direkt bedrohen, würde allein schon die Anschaffung einer gewissen Anzahl modernster leistungsfähiger *Flugzeuge* rechtfertigen. Die Verwirklichung eines wirksamen Raumschutzes durch Modernisierung unserer *Fliegerabwehr,* unter anderem durch Nutzbarmachung der Rakete und Fernlenkwaffe, zählt ebenfalls zu den dringlichen Erfordernissen und liegt zweifellos auch im Rahmen unserer Möglichkeiten.

Die grundsätzlichen Erwägungen, welche die Botschaft zum Problem der Kampfführung anstellt, stimmen also mit dem überein, was die Mehrheit der Studienkommission der Schweizerischen Offiziersgesellschaft im Jahre 1957 für richtig und notwendig hielt.

Wenn es auch nicht gerade die Quadratur des Zirkels bedeutet, so muß doch anerkannt werden, daß die Verwirklichung der erwähnten Grundsätze in einem Rahmen von 1200 Millionen pro Jahr ein wahres Kunststück darstellt. Wer in der Lösung des Bundesrates viel Wünschbares vermißt, hat zu bedenken, daß die Aufgabe der Landesverteidigungskommission darin bestand, eine Armee zu verstärken und zu modernisieren, die mit allen Materialerneuerungen schon jetzt rund 1200 Millionen Franken pro Jahr kostete.

Der Ausweg konnte nur in einer Verkleinerung der Landarmee (Verzicht auf drei Heereseinheiten) und in einer einschneidenden Herabsetzung des Bestandes an Frontflugzeugen gefunden werden. Dafür wird es möglich sein, das Verhältnis Infanterie – schwere Unterstützungswaffen in den Heereseinheiten massiv zu verbessern, drei angriffskräftige Divisionen zu schaffen, moderne Mehrzweckflugzeuge zu kaufen und die Modernisierung der Fliegerabwehr an die Hand zu nehmen. Alle diese Maßnahmen, die in erster Linie der Infanterie, welche nach wie vor die Hauptwaffe bleibt, zugute kommen, sind absolut notwendig. Wer mehr oder anderes will, muß bei der Öffentlichkeit und beim Parlament zusätzliche finanzielle Mittel fordern. Zugegeben, es wäre wünschenswert, die Artillerie der mechanisierten Divisionen selbstfahrend zu machen oder der Infanterie mehr Panzerabwehrmittel auf größere Distanz und schwere Minenwerfer zuzuteilen; aber es hätte keinen Sinn, deswegen beispielsweise die bereits äußerst kleine Flugwaffe noch weiter zu beschränken. Die Bedrohung ist allseitig und wird durch einseitige Verzichte nicht aufgehoben.

Es würde uns nichts nützen, uns auf den Ausbau derjenigen Zweige der Armee zu beschränken, die uns besonders sympathisch und die billiger sind, da der Gegner, der auf unsere Wünsche ganz sicher keine Rücksichten nimmt, das Schwergewicht seines Angriffs gerade dorthin legt, wo die Abwehr schwach ist.

Auf eine nähere Begründung der *Abschaffung der Kavallerie* kann verzichtet werden. Sie ist an sich bestimmt bedauerlich, aber unabwendbar. Der Text der Botschaft ist überzeugend. Hingegen drängt sich ein Wort zu der *Auflösung von 13 Infanterie-Bataillonen* auf. Es hätte keinen Sinn, sie aufrechtzuerhalten, wenn man sie aus finanziellen Gründen weder modernisieren noch genügend unterstützen könnte. Bereits mit dem Entscheid des Bundesrates, die ursprünglich ebenfalls zur Auflösung bestimmten zwölf weiteren Bataillone bestehen zu lassen, sind vier Infanterieregimenter entstanden, die über keine eigenen schweren Unterstützungswaffen, über keine mechanisierte Aufklärung und über keine technischen Truppen verfügen.

Was die *geringere personalmäßige Ausschöpfung der Wehrkraft* betrifft, so muß gesagt werden, daß die Ausdehnung des Wehralters auf 60 Jahre nach der letzten Truppenordnung keine gewichtige Verstärkung unserer Kampfkraft mit sich gebracht hat. Die Reduktion auf 50 Jahre ist aber auch der Zivilverteidigung wegen zu begrüßen. Es ist zu hoffen, daß die älteren Jahrgänge selbst erkennen, wo ihre eigentliche Aufgabe liegt und daß der Zivilschutz für den Widerstand ebenso wichtig ist, wie die Armee, es also nicht die geringste Degradation bedeutet, in dieser neuen Organisation eingeteilt zu werden.

Die Notwendigkeit der *mechanisierten Divisionen* ist in den grundsätzlichen Überlegungen deutlich geworden. Im Hinblick auf ihre Organisation und Kampfkraft drängen sich indessen einige Bemerkungen auf. Man wirft den neuen Verbänden Schwerfälligkeit vor und stellt ihnen sogenannte artreine Panzerverbände als bessere Lösung gegenüber. Diese Auffassung berücksichtigt indessen nicht, daß gerade unsere besonderen Verhältnisse auch in den Stoßverbänden ein Schwergewicht an Infanterie nutzbar machen lassen. Die gewisse Schwerfälligkeit ist durch zwei Artillerieregimenter und eine mechanisierte Aufklärungseinheit mitbedingt, die aber eine absolut notwendige zusätzliche, massive Feuerkraft darstellen. Mit schwachen Heereseinheiten können Atombreschen nicht geschlossen und keine wirksamen Gegenstöße gegen starke Feindkräfte geführt werden.

Wenn der Bundesrat glaubt, mit weniger Panzern auskommen zu können als ähnliche Verbände im Ausland, so ist dies nicht allein aus finanziellen Gründen bedingt. Wir wollen keinen operativen Bewegungskrieg über weite Distanzen, wir müssen lediglich imstande sein, in einem zwar panzergängigen, aber reich kompartimentierten Gelände wirkungsvolle Gegenschläge und Überraschungsangriffe zu führen.

Aus diesen Umständen eine *generelle Diskrepanz zwischen Zweck und Mitteln* ableiten zu wollen, wäre verfehlt. Sollen wir die Armee noch mehr reduzieren, um mehr Material beschaffen zu können oder sollen wir sie personalmäßig auf dem Stand von heute belassen und dafür kein neues Material anschaffen? Wir sind überzeugt, daß eine Lösung gefunden wurde, die sowohl dem *Begriff der Dauer* des Kampfes, wie auch seinen *modernen Bedingungen* Rechnung trägt.

Schlußfolgerungen

1. Das Ziel aller Anstrengungen zur Landesverteidigung besteht darin, unsere Freiheit in Unabhängigkeit zu erhalten. Die erste Aufgabe der Armee ist, dem Land den Frieden zu bewahren und den Gegner vom Angriff abzuhalten. Abschrecken ist vielleicht ein zu großes Wort; es trifft aber doch den

Sinn unserer Bemühungen. Der Angriff muß dem Gegner unrentabel erscheinen. Dazu eignet sich nur eine aggressive Abwehr.

2. Was heute die «militärische Opposition» gegen das Projekt vorbringt, ist für den sorgfältigen Beobachter vielfach ein Streit um Begriffe. Sobald man aus der Theorie zu den konkreten Folgerungen vordringt, erkennt man, daß abgesehen von der Frage der Luftwaffe keine tiefgreifenden Unterschiede bestehen. Dann ist es aber besser, man organisiere die Armee so, wie es die große Mehrheit der Heereseinheitskommandanten für richtig hält, denn mit einem Instrument, das ihnen liegt, werden sie im Kriege bessere Resultate erzielen als mit einem andern, das zwar nicht so stark verschieden ist, das sie aber im Moment des Aktivdienstes *ihren* Ideen und Bedürfnissen entsprechend umorganisieren müßten.

3. Das Projekt des Bundesrates ist typisch auf die schweizerischen Verhältnisse und auf eine unabhängige Kriegführung zugeschnitten. Gerade darin, daß man Grenz- und Gebirgsdivisionen und daneben drei bewegliche Mittelland-Armeekorps schafft, bringt man zum Ausdruck, daß man sich primär an die Gegebenheiten *unseres* Landes und *seiner* Verteidigung hält. Die Schaffung von Gebirgs- und Grenzdivisionen (mit drei Elementen und Unterstützungswaffen) gibt ihnen die Möglichkeit zu selbständigem Kampf in ihren primären Räumen. Nötigenfalls ermöglicht sie aber auch die Heranziehung solcher zweckmäßig organisierter Heereseinheiten zur Verstärkung *anderer* Fronten oder zur Verstärkung der Mittellandarmee. Die eigene Flugwaffe gibt auch, wenigstens zu Beginn des Krieges, und das ist das Entscheidende, *Unabhängigkeit vom Ausland.*

Die Lösung der «Opposition», die auf respektgebietenden, hinhaltenden Widerstand einer bescheiden unterstützten Infanteriearmee ausgeht, ruft vom ersten Kriegstage an der ausländischen Hilfe, die sie nicht oder nur zu spät bekommen wird.

4. Eine kleine Luftwaffe, die nur wenige gegnerische Flugzeuge oder Abschußrampen für Atomraketen vernichtet, erhält mehr Infanteristen am Leben als ein großes Mehr an Sturmgewehren. Je länger je mehr wird sich die Formulierung Churchills anläßlich der Luftschlacht um England bewahrheiten: «Nie haben im Bereich menschlicher Geschichte so viele (das Volk) so wenigen (den Piloten der Luftwaffe) so viel zu verdanken gehabt.»

Wer nicht müde wird, von gegnerischer Luftüberlegenheit zu reden, vergißt einmal unser Wetter, zweitens die Erfahrungen im italienischen Feldzug des letzten Krieges und drittens die Tatsache, daß heute nicht mehr mit großen Luftgeschwadern, sondern mit einzelnen leistungsfähigsten Flugzeugen operiert wird, und daß ein Luftkrieg in Europa keinerlei Rücksicht

auf unsere Grenzen nehmen wird, selbst wenn wir zu Lande nicht angegriffen werden sollten.

5. Ob Atomkrieg oder konventioneller Krieg, das Empfindlichste sind immer die Menschen und nicht das Material. Schweres Material ist am widerstandsfähigsten.

6. Auch der Krieg der Zukunft wird sich nicht unter, sondern über dem Boden abspielen. Die geringsten Verluste in allen Kriegen hat die Panzerwaffe aufzuweisen. Im Krieg über dem Boden schützt sie den Menschen am besten. In unserem Gelände mit seinen zahlreichen Wäldern und unübersichtlichen Tälern, Schluchten und Höhen, seinem oft schlechten und nebligen Wetter, ist sie jedoch auf die Mitwirkung von Infanterie angewiesen. Die mechanisierte Division mit ihrem zusätzlichen Infanterieregiment ist deshalb eine der Eigenart unserer Verhältnisse sinnvoll und wirksam angepaßte Organisationsform.

Je mehr unser Straßennetz ausgebaut wird (Ausbau des Nationalstraßennetzes), desto bessere Möglichkeiten bietet es dem Angreifer und umso beweglicher muß der Verteidiger sein.

7. Die beste Tradition unserer Schweizer Armee ist ihre Leistungsfähigkeit. Wer von Tradition redet, um den Fortschritt zu hemmen, handelt der *wahren* militärischen Tradition zuwider.

8. Infanterie allein, ohne Unterstützungswaffen, bedeutet nichts oder nicht viel; Unterstützungswaffen ihrerseits können in unserem Lande nur mit Infanterie zusammen erfolgreich wirken. Auf das günstige und realisierbare Verhältnis kommt es an.

9. Das Projekt des Bundesrates entspricht unsern schweizerischen Auffassungen und Gegebenheiten. Es ist finanziell tragbar. Es bedeutet keinen Abschluß, sondern einen *Anfang*. Jede Generation wird an den Ausbau unserer Landesverteidigung das ihre beizutragen haben.

Wir müssen heute dafür sorgen, daß wir jetzt unsere Aufgabe erfüllen, damit unsere Nachfolger etwas Brauchbares finden. Sie können es verbessern.

«Heimat ist Erdreich und Herdesrauch
Ist Sternenhimmel und Ährenhauch,
Heimat ist Land und Stolz und Recht,
Stets neu verdient von Geschlecht zu Geschlecht.»

Alfred Huggenberger